

---

### ERWIDERUNG

Dr. A. Vögtle, vor kurzem auf den Lehrstuhl für neutestamentliche Exegese in Freiburg berufen, persönlich mir unbekannt, hat in der letzten Nummer dieser Zeitschrift über meine 1951 im Rahmen der Echterbibel erschienene Bearbeitung des Matthäusevangeliums eine Rezension veröffentlicht, die ich nicht unwidersprochen hinnehmen kann. Ich erkenne gewiß jedem, der die dazu nötigen Voraussetzungen besitzt, das Recht der Kritik zu und freue mich trotz meiner vorgerückten Jahre, aus der Ansicht anderer noch lernen zu können. Ich muß aber eine Kritik ablehnen, die ebenso unsachlich wie im Ton verletzend ist. Wenn ich dieses Urteil im einzelnen begründe, muß ich mich natürlich auf solche Punkte beschränken, bei denen der Rez. erkennen läßt, welche Meinung er selbst vertritt. Viele allgemeine Wendungen und Stellenangaben vermögen wohl beim Leser den Eindruck zu erwecken, daß das Buch nichts tauge, eignen sich aber nicht für die Abwehr, ohne allzu sehr in die Breite zu gehen.

Seinen Hauptangriff formuliert der Rez., wenn er sagt, daß meine Erklärung „aufs Ganze gesehen, methodisch und sachlich das ernste Bemühen um eine historische Exegese erschreckend stark vermissen läßt“. Und darauf: „...erweckt der Verzicht auf den synoptischen Vergleich... den Eindruck, als ob literarkritische und überlieferungsgeschichtliche Fragestellungen für ihn überhaupt nicht existierten“. Ich erwidere darauf: Der Rez. mag ja auf die Zweiquellentheorie eingeschworen sein, aber er täuscht sich, wenn er meint, mit dieser Theorie sei das letzte Wort über das gegenseitige Verhältnis der Synoptiker gesprochen. Ich verweise nur auf eine neueste Äußerung von P. Gächter in Z. f. k. Th. 75 (1953) 480f. Sie schließt mit dem Satz: „Es mag einmal eine Zeit kommen, wo der Ausgangspunkt für die Lösung der synoptischen Frage richtiggestellt und die allgemeine Verbreitung der Zweiquellentheorie als vorübergehende Zeiterscheinung abgetan wird“. Ich beneide den Rez. nicht um seine „Methode“, Mt-

Texte zunächst nicht aus sich, sondern aus Mk zu erklären. Sieht er nicht oder kümmernt es ihn nicht, daß durch diese Methode die Seitenreferenten zu Mk da, wo sich Parallelen finden, entwertet, und da, wo sich keine finden, wenigstens ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen wird? — Der Rez. wünscht „eine vorsichtigere Formulierung“, wenn ich sagte, daß „die in unseren Bibelausgaben heute allgemein festgehaltene Reihenfolge: Mt, Mk, Lk, Joh durch die zeitliche Folge ihrer Abfassung bestimmt“ sei. Aber diese Meinung, die schon Irenäus, Adv. haer. 3, 1, 1, aussprach, kann auch heute nur von jenen Anhängern der Zweiquellentheorie bestritten werden, die den aramäischen Matthäus nicht ernst nehmen. Daß sie „Markus zeitlich an die Spitze stellen“, habe ich S. 8 ausdrücklich gesagt. Freilich kann ich mich dieser Gruppe nicht anschließen, und das mag letztlich auch den Vorwurf veranlaßt haben, daß ich „zu einzelnen Stellen als überholt geltende Erklärungen vortrage“. Leider fehlen hier Einzelangaben.

Die stärkste Begründung für sein absprechendes Urteil sieht der Rez. in meiner Erklärung von Mt 16, 16f u. 26, 63f, wo ich den Titel „Sohn Gottes“ von der wesenhaften Gottessohnschaft Jesu verstehe. Aber ich befinde mich hier in zahlreicher und bester Gesellschaft. Ich nenne: Schanz, Dausch, Sickenberger, Knabenbauer-Merk, Lagrange, Buzy, Durand, Benoit in La Sainte Bible (de Jérusalem), Lebreton in Art. Jésus-Christ, Dict. de la Bible, Suppl. IV, Simon-Dorado in Prael. bibl., NT I<sup>1</sup>, La sacra Bibbia, tradotta a cura del Pontificio Istituto Biblico, — um von älteren Autoren wie Thomas, Maldonat etc ganz zu schweigen. Buzy urteilt in seinem Kommentar zu 26, 63 über die Meinung, „Sohn Gottes“ sei synonym zu „Messias“: „Nous ne craignons pas de dire que c'est là une exégèse réduite et perimée. Tout l'évangile de S. Matthieu proteste — pour nous en tenir à lui“. Ich darf ein Wort von M. Schmaus, Dogmatik I<sup>3.4.</sup>, 338 beifügen: „Wo die theologische Aussage über die Person und das Wesen Christi in aller Strenge und Genauigkeit gemacht werden soll, wird 'ho hyios tou theou' genannt: so im Petrusbekenntnis bei Cäsarea Philippi (Mt 16, 16), so im entscheidenden Selbstzeugnis Christi vor dem Hohen Rat angesichts des Todes (Mt 26, 63; Mk 14, 61; Lk 22, 70)“. Ja, wenn ich die neueren Mt-Kommentare, die mir gerade zur Hand sind, durchsehe, so finde ich überhaupt nur Schmid, der mit dem Rez. gleicher Meinung ist. Aber selbst Schmid ändert in der 2. Aufl. seines Mt-Kommentars seine Auffassung. Es ist peinlich, daß dies dem Rez. entgangen ist! Jetzt läßt Schmid sogar für 14, 33 die Deutung auf die wesenhafte Gottessohnschaft Jesu zu, freilich unter der Voraussetzung, daß das Wort nicht von Petrus gesprochen, sondern erst von Matthäus beigefügt wurde. Immerhin, es genügt dem Rez., um die von fast allen Autoren vertretene Auffassung als undiskutabel abzutun. Ich darf dem Rez. das Wort zurückgeben, mit dem er mich treffen wollte: „... läßt erfreulicherweise erkennen, daß katholischerseits Arbeiten wie die Synoptikerkommentare von J. Schmid doch nicht ganz umsonst geschrieben wurden“.

Wenn der Rez. meine Übersetzung von 'plen' 26, 64 mit „überdies“ als „einen leider sprachlich unmöglichen Versuch“ bezeichnet, so übersieht er dabei, daß seine eigene Übersetzung mit „aber“, „doch“ nur durch sein persönliches Verständnis des vorhergehenden Satzes bedingt ist. Er hätte sich leicht davon überzeugen können, daß meine Übersetzung sprachlich nicht nur möglich, sondern durch den Context gefordert ist; vgl. W. Bauer, Lexikon s. v.: „nur, jedenfalls, die Erörterung abschließend und das Wesentliche hervorhebend“; Schanz: „außerdem, zudem“; Knabenbauer-Merk: „insert vit haec particula orationis initio, ut quae dicta sunt explicentur et amplificentur“; Sickenberger: „hat den Sinn: ihr hört es nicht nur, sondern ihr werdet es auch noch sehen“; Lagrange: „du reste“; Benoit: „d'ailleurs“; Durand: „de plus“. Nur Schmid schreibt „aber“, will indessen nach seiner Erklärung damit keinen absoluten Gegensatz, sondern vielmehr eine Steigerung angedeutet wissen. Ob das Wort „überdies“ diesen Gedanken nicht klarer ausdrücken würde? Der Rez. scheint es hier versäumt zu haben, zur Übersetzung von Schmid auch den Kommentar nachzulesen!

Der Rez. meint, ich hätte „bei der Erklärung selbst offenbar fast ganz vergessen“, was ich einleitend über den Aufbau der drei älteren Evangelien und über die stark systematisierende Anordnung des Matthäus gesagt habe. Das ist nicht der Fall. Aber es gibt eine Grenze, die man nicht überschreiten kann, ohne die Ehrfurcht vor dem heiligen Text preiszugeben. Auch wenn die Synoptiker räumlich und zeitlich getrennte Worte und Taten Jesu aneinander fügen, so haben sie das doch nicht rein mechanisch getan, ohne darauf zu achten, daß ein sinnvolles Ganzes entsteht. Man denke nur an die Gruppierung von sieben Parabeln in Kap. 13, um das „Himmelreich“ nach den verschiedenen Seiten hin zu beleuchten. Wenn Matthäus Einzelstücke gar noch mit ausdrücklichen Verbindungspartikeln miteinander verknüpft, so wird er auch wollen, daß

diese zusammen gelesen und verstanden werden. Nach den kritischen Ausführungen des Rez. möchte man den Eindruck gewinnen, daß für ihn das Mt-Evg nur ein chaotischer Haufen von Einzelstücken ist. Es liegt natürlich in der Konsequenz der Zweiquellentheorie in ihrer radikalen Form, daß für einen „Verfasser“, der noch so genannt zu werden verdient, kein Raum mehr bleibt. All das ist geeignet, den Leser in der Skepsis gegenüber den sog. Resultaten der Literarkritik und Überlieferungsgeschichte zu bestärken.

Andere Einwendungen des Rez. erledigen sich von selbst für den, der meine Erklärung unvoreingenommen liest. So wenn der Rez. behauptet, ich müte dem Leser unnötig die Annahme zu, „bei der Versuchung Jesu habe ein äußeres Geschehen mit Leiblicher Ortsveränderung zwischen den einzelnen Akten stattgefunden“. Tatsächlich habe ich S. 24 geschrieben: „Die Erzählung ist nicht eine bildhafte Darstellung von Stimmungen in der Seele Jesu oder gar von Überlegungen in der Urgemeinde. Doch meinen einige katholische Erklärer, es sei nicht nötig, bei der zweiten und dritten Versuchung an eine wirkliche Ortsveränderung Jesu zu denken; der Satan habe in visionären Bildern Jesus für sich zu gewinnen gesucht. Die Mehrheit hält freilich an dem wörtlichen Verständnis fest“. — Man merkt den beabsichtigten Spott, wenn der Rez. schreibt: „Man ist auch nicht entsetzt, wenn der Erklärer in belanglosen Dingen gelegentlich mehr weiß als der Text hergibt ('etwa zwanzig' zu 2, 16; S. 29 zu Zeit und Ort der Bergpredigt u. ö.)“. Sollte es abwegig sein, mit einem kurzen Wort vor übertriebenen Vorstellungen über das Ausmaß des bethlehemitischen Kindermordes zu warnen? Selbst Schmid, dem der Rez. so gerne folgt, hat das nicht für überflüssig gehalten. Und sollte es verboten sein, Lokaltraditionen zu beachten? Ein längerer Aufenthalt im Heiligen Land dürfte dem Rez. ihre Bedeutung vor Augen führen. Ist damit, daß Mt in seiner Erzählung vom Erdenleben Jesu mit Geburt und Kindheit beginnt und mit Tod und Auferstehung schließt, schon gegeben, daß er eine „Biographie“ schreiben wollte? — Dieses und manches andere schreibt ein Mann, der mir den Rat gibt, vorsichtiger zu formulieren und apodiktische Urteile zu vermeiden! „Arzt, heile dich selbst!“

Ich bedauere, daß dem scharfen Auge des Rez. ein mißlicher Druckfehler entgangen ist, den ich nun selbst richtigstellen muß. S. 157 Z. 4 brachte der Setzer bei einer letzten Korrektur statt „Tempel“ das Wort „Himmel“ in den Text. S. 129 sollte der Beginn der Anmerkung zu V. 8 um zwei Zeilen tiefer stehen.

Einen letzten Punkt muß ich noch berühren, der dem Rez. viel Kummer macht. Mein Kommentar scheint ihm zu fromm, zu viel „erbauliche und apologetische Gesichtspunkte im Auge zu behalten“. Ich darf ihm sagen, daß der Verlag in dieser Hinsicht noch weit mehr gewünscht hätte. Unter den Richtlinien für die Mitarbeiter an der Echterbibel war ausdrücklich vermerkt, daß die Bedeutung der Texte für das religiöse Leben herauszustellen sei. Das wünscht der Seelsorgsklerus von einer Ausgabe, die ihm täglich bei der Vorbereitung auf Predigt und Katechese dienen soll; mit „historischer Exegese“ und literarkritischen Bemerkungen kann er nichts anfangen. Und in diesem Punkte sollte sich die Echterbibel von dem älteren RNT unterscheiden, das zwar zunächst auch für weitere Kreise bestimmt war, aber gerade in den bisher erschienenen Neuauflagen sich immer mehr zu einem rein fachwissenschaftlichen Kommentar entwickelt.

Zum Schluß wünscht der Rez., es möge mir vergönnt sein, „dem ersten Wurf bald eine neubearbeitete Zweitauflage folgen zu lassen“. Ich wünsche ihm meinerseits, es möge ihm bald bei positiven exegetischen Arbeiten mehr Erfolg beschieden sein als bei seiner Rezensionstätigkeit.

Würzburg, den 18. Februar 1954

S t a a b